

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung**

**Oldenburg, 1.1835 - 3.1837**

No. 41, 14. October 1837

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4392**

# Mittheilungen

## Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 41.

Sonnabend, den 14. October.

1837.

### Gedenke mein!

Englischer Zuruß (Remember me!) eines Oldenburger's in Campo an eine lebenswürdige Oldenburgerin.

Verdeutsch't von D. Noeldke.

Ich bringe nicht Geschnide wunderschön,  
Korallen nicht aus tiefen Meereshallen,  
Noch Edelstein, im Schacht noch ungeschn,  
Zu glänzen, wo jest jene Locken wallen;  
Weit köstlicher, als blühendes Gestein  
Aus Schacht und Meeresgrund ist meine Gabe,  
Ist Reichthum des Gedankens — Deine Gabe;  
Sein fernes Nichtziel ist: Gedenke mein!

Nicht werde hier ein Blatt von mir entwehrt,  
Um sücht'gen Ruhmes Haut mich zu bewerben;  
Genug für mich, wie in der Folgezeit  
Mein Name nur in Deiner Brust nicht sterben.  
In künft'gen Jahren, in entfernten Zonen,  
Was immer unser Loos vereinst mag sehn,  
Ein Zauber wird stets diese Brust bewohnen  
Zum Rückruf jener Zeit: Gedenke mein!

Gedenke mein! — wie wenig, wie voll Kraft,  
Der kleine Zauber, jene Himmelsworte!  
Was für Gedanken, für Gebild, er schafft  
In wacher Phantasie hochheil'gem Orte.  
Sie deuten manchen Wechsel künft'ger Zeiten.  
Die Freude jedes Wechsels werde Dein;  
Mag Glückes Glanz, mag Grames Nacht sie leiten,  
In Sonne oder Weh — Gedenke mein!

### T i n k e,

Rhetorik, Prononciation und Euphonie betreffend \*).

Die Wörter einer Sprache richtig anzuwenden und miteinander zu verbinden, ist Dasjenige, womit sich haupt-

\*) Den, sich für diesen Gegenstand interessirenden Theil der Frauenwelt freundlich dargebracht.

sächlich die Grammatik beschäftigt; sie enthält die Regeln richtig zu sprechen und richtig zu schreiben. Ist schreibt und spricht indeß Jemand ganz richtig, gebraucht aber viele Worte, um etwas darzustellen, wiederholt auch wohl in seiner Rede zu oft ein und dieselben Wörter und fördert gewissermaßen, obwohl er regelrecht spricht und schreibt, dennoch seine Gedanken nicht angenehm und wohl lautend zu Tage. Von einem Solchen sagt man, er habe weder einen guten Rede- noch Schreibestyl. —

Wollen wir nun nicht unangenehm durch unsere schriftlichen und mündlichen Mittheilungen werden, müssen wir uns besonders Mühe geben, außer einer richtigen regelrechten Sprache, auch einen vielsagenden wohl lautenden Styl zu reden und zu schreiben.

Attische Feinheit und laconische Kürze müssen in schöner Verbindung walten bei unsern Mittheilungen, daß sie gewissermaßen zur schützenden Regide uns werden, damit nicht der Vorwurf uns treffe: »Man sagt so wenig, und man spricht so viel«. Auch dürfen wir weder Bescheidenheit, noch eine gewisse Würde und Zartheit beim Reden und Schreiben außer Acht lassen; wir sollen nämlich durch unsere schriftlichen und mündlichen Mittheilungen darlegen, daß wir es wohl verstanden, und mit schönem Enthusiasmus in uns aufgenommen haben, was der unsterbliche Schiller in den Worten sagt: »Die Anmuth ist der Ausdruck einer schönen Seele, die Würde aber der Ausdruck einer erhabenen Gesinnung«.

Eine richtige, wohl lautende und vielsagende Rede, verbunden mit schöner Aussprache (Prononciation) und einer richtigen Betonung, nimmt sehr für den ein, der sie sich zu eigen gemacht, und nicht selten geht daraus der ohrende Schluß hervor, daß derjenige, der diese schöne Gabe besitzt, eine feinere Bildung wie mancher Andere in sich trage; ja man merkt wohl, daß Verstand und Gefühl harmonisch bei ihm walten. —

Wohl laut (Euphonie), schöne Aussprache, richtige Betonung der Wörter, sind also ein nicht minder wichtiger Ge-



genstand unserer Aufmerksamkeit bei der Ausbildung unserer Sprache, wie das, was die Grammatik eigentlich in sich faßt, und wir müssen ja nicht den Wahn in uns rege werden lassen, als stehe es außer unserer Macht, uns Wohlklang und schöne Aussprache anzueignen. — Bei ernstlichem Wollen können wir es gewiß; ja auch dann, wenn unsere Umgebung des Wohlklangs, der schönen Aussprache ermangeln sollte. Bedenken wir hier nur des Demosthenes, der nicht verständlich reden konnte, und durch ernste Bemühung und Uebung einer der größten Redner seiner Zeit wurde.

So wie sich im Blick des Auges Seele und Herz oft hocheufreudig und bezaubernd spiegeln, so tönen uns dieselben nicht minder erfreulich oft aus der Rede eines Andern entgegen. — Welch einen verschiedenen Eindruck macht nicht oft ein und dasselbe Wort auf uns; wie tief bewegt es unser ganzes Innere, wie hebt es unsere Gefühle, welche beglückende Empfindung senkt es in unsere Seele, wie macht es wärmer unser Herz schlagen, tönt es uns weich, seelenvoll melodisch und innig entgegen; aber ach! wie kalt, wie unberührt läßt es uns vielleicht im entgegengesetzten Falle.

Ich habe einmal von einem Blinden gehört, der sich zu einem gewissen Manne, welcher nachher sein inniger Freund wurde, gleich im ersten Augenblicke habe sehr hingezogen gefühlt, weil er ihm mit so wohlklingendem Redetonen entgegen getreten sey; dieser Blinde hatte den Mann nie gesehen, kannte also seine Züge, den Blick seines Auges, nicht — aber die Sprache, ihr Wohlklang, ihre Innigkeit, worauf ihm gewissermaßen Seele, Herz und Gemüth entgegen schwebten, berührten ihn wohlthuend und mild, und gern, sehr gern, knüpfte er später mit ihm das schöne Verhältnis der Freundschaft an. —

Vielen Antheil kann also eine richtige gebildete Sprache, eine wohlklingende, wohlklingende Aussprache, am künftigen Geschick eines Menschen auch haben. — Wenn wir also nur dieses erwägen, bleibt wohl nicht der leiseste Zweifel übrig; daß die Bildung unserer Sprache, so wie unserer Aussprache, ein Gegenstand ist, der unserer aufmerksamen Beachtung vorzüglich werth; ja daß dieser Gegenstand äußerst wichtig, auch von Frauen nicht hintangeseht werden darf, und bei der Erziehung das erste Haupterforderniß mit ist! —

Sehen wir aber nur allein auf richtige Wortstellung, oder auf eine regelrechte Sprache, und machen sie uns zu eigen, so haben wir freilich viel, sehr viel gewonnen, wir haben es aber dabei eigentlich nur mit dem Verstande zu thun; jedoch der Wohlklang, der zarte, weiche einnehmende Ton unserer Rede, geht aus unserem Herzen, unserem Gemüthe, unserer Seele hervor; — wollen wir ihn uns erringen, ihn uns nämlich unverfälscht und ungekünstelt aneignen, dürfen wir also vor allen auch der inneren Bildung nicht ermangeln. — Ein neuer Beweis, daß bei der Erziehung die Bildung des Gefühls, des Herzens und Gemüths, oder die innere Bildung, den Vorzug haben muß; — und jene Frau, die geistreiche, kenntnißreiche

de la Roche hatte gewiß recht, wenn sie von sich sagte: »Alles, was ich weiß, alle meine Kenntnisse, verdanke ich der Bildung meines Herzens, denn erst nachdem dieses gehörig ausgebildet war, fühlte ich das Bedürfnis, Kenntnisse zu besitzen, und bestrebt mich, sie mir zu erwerben.« —

Oldenburg, im October 1837.

Charlotte S. H. Starke.

### Die Wachbär - Jagd.

(Aus Ornithological Biography of the United States of America, by J. J. Audubon. Edinb. et London 1835.)

Alles ist in Bewegung drinnen und draußen: ein Dieb zündet eine Fackel an und wir ziehen zum Walde. »Kehren Sie sich nicht an die Leute«, sagte der Jäger, »halten Sie sich zu mir, lieber Herr, denn der Boden ist mit Baumstämmen bedeckt und die Ranken des wilden Wein's hängen uns allenthalben im Wege. Höher das Licht, Toby, wir sehen sonst nicht die Wasserrinnen im Wege. Halten Sie Ihr Gewehr an, pflegte General Clarke zu sagen; — so nicht; anders — so! nun hat's mit Nichts Gefahr. Schlangen haben Sie nicht zu fürchten, die armen Dinger thun uns nichts. Die sind ganz verstimmt; die Hunde haben schon auf eine getreten. Toby, alter Narre, warum gehst Du nicht rechts — nicht so weit! — Geh voran und leuchte ordentlich! — Was da? — Was giebt's? — Ei ihr Buben! ihr habt uns ein'n Streich gespielt, so habt ihr. Nun 's ist gut, aber nun laßt's vorbei seyn, oder« —

Aber die Jungens, welche recht gut im Dunkeln sahen, wenn auch nicht gerade so scharf als die Eulen, hatten die Hunde losgemacht, welche einen Waschbären am Boden ausgespürt hatten und anschlügen, während die Jungens lärmend sie antrieben. »Sucht, Jungens, sucht«, rief der Jäger, und die Hunde, mit der Nase am Boden, eilten voraus. »Herr 's geht auf den Bach zu« sagte der alte Toby, »wir kommen ihm immer näher.« »Ei was, wir sind ja im Walde!« Das mochte denn wohl seyn, wenigstens ein Paß war's nicht. Bald fanden wir uns auf flachem Boden, wo eine weiche Oberfläche den harten Kley deckte. Wir sahen nur noch Buchen und hie und da einen Uhorn. »Rühren Sie doch die Beine, sag' ich« — »Ich sitze ja fest.« — »Nun so schneiden Sie sich los mit dem Messer!« — Aber das ging nicht so leicht. Ich hatte mich heftig mit dem Knie an einen liegenden Baumstamm gestoßen, mein Fuß war zwischen zwei Wurzeln geklemmt und ich konnte mich nicht rühren. »Toby, komm doch zum! Meinst Du denn, daß der fremde Herr im Walde so fort kann? Toby hörst Du nicht? Hallo! Toby!« Aber ich stand da wie ein Felsblock, der Jäger lachte herzlich und die Jungens nahmen die Gelegenheit wahr, zu

entschlüpfen. Toby kam und hielt die Fackel an den Boden, worauf der Jäger die eine Wurzel mit seinem Weil abhieb und mich in Freiheit setzte. »Haben Sie sich weh gethan, Herr?« — »Nein, nicht im Geringsten.« — »Nun dann vorwärts!« Die jungen Leute hatten mit den Hunden ein Nakuhn aufgestöbert, das in einem schwachen Pfuhl lag, wo die Hunde ihn bellend umstellten. Wie waren bald mit dem Lichte dabei. »Nun, Fremder, nun geben Sie Acht!« Das Nakuhn war fast schwimmend, doch faßte es den Boden des Pfuhls noch mit den Füßen. Der Glanz des Lichts war ihm sehr zuwider; sein Haar sträubte sich, sein Schweiß breitete sich aus und schien dreimal so dick als gewöhnlich; seine Augen glänzten wie Smaragden. Schäumend schnappte es um sich und suchte die Hunde, welche sich ihm näherten, bei der Schnauze zu fassen. Einige Minuten lang hatten sie es so in Bewegung erhalten, das Wasser wurde trübe und schlammig; sein Pelz hing struppig herab und sein Schweiß trieb auf der Oberfläche des Wassers. Sein hohles Köcheln, statt die Angreifer abzuschrecken, reizte sie nur noch mehr; sie drangen ohne Umstände auf ihn ein und packten ihn ohne Weiteres. Einer griff ihm in den Rücken und suchte es herauszuziehen, aber er mußte es bald loslassen. Ein anderer packte es in die Seite, aber das Nakuhn schnappte um und faßte ihn so bei der Schnauze, daß er ein fürchterliches Geschrei erhob. Das Nakuhn ließ nicht los, obgleich die andern Hunde es festsetzten, und schon als sie es fast erwürgt hatten, hing es noch fest an der Schnauze seines Feindes. Ein Schlag mit der Art auf den Kopf nahm ihm endlich die letzte Kraft. Es schnappte nach dem Arhem und seine Brust war in fürchterlicher Bewegung. Die Jäger standen um dasselbe herum im Pfuhl und die Umgebung war von dem Schein der Fackel düstern und tödtlich beleuchtet. Es hätte eine Scene für einen geschickten General gegeben.

Wir hatten nun zwei Nakuhn, deren Balg zwei Vierteldollar werth war und, deren Fleisch, wie Toby mir sagte, auch wohl so viel betrug. »Was nun?« fragte ich. »Was nun?« versetzte der Alte, »wir geben weiter, ohne Zweifel.« So geschah es denn, die Hunde voran und ich ganz hinten. Nicht lange, so schlugen die Hunde an; wir trafen sie sitzend und mit Gebell einen Baum hinanschauend. Nun griffen die Jäger zu den Axten und einer von ihnen gab solche Hiebe, daß beim Ausholen er meine Backe berührte und noch acht Tage nachher meine Freunde mich verwundert fragten, wo ich das blaue Auae her habe. Endlich begann der Baum zu knacken, er lehnte sich langsam auf eine Seite und als erst der schwere Kopf das Uebergewicht bekam, stürzte er krachend zu Boden. Wir hatten nicht Ein Nakuhn ertappt, sondern drei. Ja drei saßen darin, aber eins, kühner als die andern, lief den Gipfel des Baumes hinan, während er wankte und niedersank. Die andern beiden staken in einer Höhlung des Baumes, woraus einer der Hunde sie vertrieb. Lyke und Lion hat-

ten den ersten bemerkt, und verfolgten ihn, aber nicht mit froh klingendem Gebell, wie die wohl dressirten Hunde unserer englischen Fuchsjäger, sondern mit wüthendem Geheul. Die Söhne des Jägers griffen die beiden im Baume an, während der Alte und ich, von Toby geführt, den Hunden folgten: so hatten wir Alle unsere Arbeit. Unser Thier war außerordentlich groß und nach einiger Beredung wurde ihm eine Kugel durch den Kopf gesetzt. Es machte noch einen Satz und dann lag es todt da. Die andern beiden wurden mit der Art und mit Keulen abgefertigt, denn die Schüsse hatten zu viel Werth für uns, als daß wir sie unnütziger Weise verschwendet hätten. Man konnte ein Reh damit bekommen und das war mehr werth, als die Haut eines Waschbären.

### A n e c d o t e .

Als Ludwig XIV. sein erster Sohn geboren wurde, erwartete man, daß, wie es bei solchen Gelegenheiten herkömmlich war, Viele den Orden des h. Geists, das blaue Band, erhalten würden. Eine Menge Hoffleute und hohe Officiere bewarben sich um diese Auszeichnung und suchten ihre Ansprüche in das klarste Licht zu stellen.

Der König setzte den Marschall Fabert an die Spitze der Liste, welche von den Bewerbern entworfen war, und da er fürchtete, daß dieser brave General Mühe haben werde, seine Ahnenprobe gehörig zu machen, benachrichtigte er denselben von seiner Absicht und ließ ihn merken, daß man es mit den Beweisen seines Adels eben nicht genau nehmen werde.

Er. Majestät wissen aber, daß ich kein Edelmann bin, erwiderte Fabert auf diese Eröffnung.

Das macht nichts. Produciren Sie nur Papiere und auf Ihr Wort wird man sie als hinreichend annehmen.

Mein Wort zu geben, um eine Unwahrheit zu bekräftigen — gewiß halten Er. Majestät mich dessen nicht fähig. Wenn ich als Marschall von Frankreich nicht ablig genug bin, das blaue Band zu tragen, dann Sire! muß ich darauf verzichten, denn mein Vater war Buchhändler in Metz und ich selbst habe in seinem Laden gestanden.

— Andere sind nicht so bedenklich, Herr Marschall.

— Ich kann darin kein Beispiel für mich gelten lassen, denn ich würde mich entehren, wenn ich mich für Etwas ausgab, was ich nicht bin.

— Es ist mir aber sehr ungelogen.

— Mir nicht, Sire; ich begnüge mich mit der Ehre, die Er. Majestät mir erzeigten, indem Sie mir den ersten Grad in der Armee gaben, den ich vielleicht verdiente. — In Wahrheit, Sire, ein Marschallstab genügt, um über meine bürgerliche Herkunft und meinen Buchladen mich zu trösten.

im Dabei blieb's; Fabert erhielt das blaue Band nicht und seine Großmuth wurde sogar vom Hofe gemißbilligt.

(Aus den Chroniques de l'oeil de Boeuf.)

### Anfrage.

Im J. 1755 ließ der Organist Vogelsang in Wilbeshausen einen von ihm erfundenen und verfertigten Flügel verloosen, welcher 8 Fuß lang und 4 Fuß breit war. Er war mit Violin-Saiten bezogen, und die »mit vieler Kunst und Unkosten verfertigten Claves berührten nicht mit Federn von Metall, gleich bei andern Clavieren und Spinneten, sondern durch kleine Räder, welche durch ein etwas größeres Rad in beständigem Wälzen erhalten wurden, die Saiten, und gaben nicht allein einen recht lieblichen Ton, sondern konnten auch den Ton so lange und so stark als gefällig, anhalten.«

Findet man sonst irgendwo Nachricht von diesem Instrument? Des Erfinders Absicht scheint gewesen zu seyn, ein Tasteninstrument darzustellen, welches den Ton der Streichinstrumente habe. D. A.

### Charade.

Vier Sylben ist das Wörtchen reich;  
Nimm Dir die Erst' und Letzte gleich,  
Verdopple jede und gewahre  
Die ersten Worte erster Jahre.  
Bist Du ein guter Geograph,  
Nächst Du das Mittelpaar im Schlaf.

### Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Wietze Wittwe.

Herzog, Kfm., v. Grefeld. D. D. Krey, Professor, v. Berlin. H. Meyer, Kfm., v. Brake. F. F. D. Diele, Gutsherr, v. Ellwürden. H. Weidemann, Deconom, v. Leer. B. Ledtsen, Kfm., v. Brake. H. Lübben, Gutsherr, v. Holzwarden. Eggerking, Amtspr., v. Wiefelstede. H. v. Dungen, Kfm., v. Varel. C. Dorendorf, Schiffscpt., v. Hamburg. Cister, Part., v. Antwerpen. G. A. Barnstedt, Amtmann, v. Varel. Zwei Dem. Wilkens, v. Bremen. Frau v. Düring, v. Eoy. Calle, Kfm., v. Hamburg. H. D. Rosenberg, Kfm., v. Hamburg. J. F. G. Trudel, Part., v. Leiden. Frau v. Düring-Deffen, v. Eoy. Heisterhack, Part., v. Leiden.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

In Cappadocien Schloß und Bese,  
Von fehrer Meisterhand das Bese;  
Auch in Sardinien ein Port,  
Doch längst nicht mehr an jenem Ort.  
Versuch's dies Pärchen umzukehren,  
Du findest dann der grauen Zeit  
Gerhab'nes Haupt der Geistlichkeit.  
Das Ganze kann Dich sehr erhöhen.  
Wenn Du in Oldenburg noch bist,  
Kann es Dich schnell nach Wien verlesen;  
Nun, weißt Du noch nicht, was es ist?

Ausführung des Räthfels in Nr. 40: Ararat,

### Kirchennachricht.

Vom 7. bis 13. October sind in der Oldenb. Gemeinde

1. copulirt: Witte Freese und Marie Elisabeth Steinfeld, geb. Ratjen; Ciliert Neumann und Anna Maria Huntemann; Ciliert Gerhard Koopmann und Margarethe Elisabeth Meyer.

2. gekauft: Gerhard Mehrens; Ciliert Gerhard Hermann Neumann; Cäcilie Auguste Wollmann; Martin Wilhelm Uhler Numme; Gesche Margarethe Blohm; Johann Christian Friedrich Dylhoff; Johann Diederich Auffarth.

3. beerdigt: Heinrich Friedrich Sommers, 28 J.; Johann Theodor Lambert Goldenstedt, 2 M.; Louise Wilhelmine Pauline Meckbach, 2 J.; ein todteborner Sohn des Brinkhofers Wilkens in Bornhorst; Anna Helene Bernhardine Busse, 24 J.; Anna Catharine Bernhardine Blante, 17 J.; Margarethe Helene Wetjen, 12 J.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Gaestorf, Kfm., Lüding, Director der Besatzschiffahrt, v. Bremen. Küffner, Kfm., v. Gotha. Feldhusen u. Dreyer, Kaufm., v. Bremen. Kößing, Gutsherr, u. Fr. Schwester, v. Emden. Rose u. Brandts, Kaufm., v. Wittmund. Baring, Wittmeister in Kön. Hann. Dienst, v. Leer. Bardeuyk, Doct. Med., v. Verne. F. G. Orth, Kfm., v. Hengstforde. Reichsgraf Venstint, Oberst in Kön. Engl. Dienst, v. London. v. Rinsingen, Lieut. in Kön. Hann. Dienst, v. Aarich. Baumgarten, Oberamtmann, u. Fr. Gem., v. Leer. G. L. Vogelsang, Kfm., v. Hannover. Wöhlmann, Lederfabrikant, v. Jever. F. G. Stock, Musikkalienhändl., Aug. Wade, Kfm., u. Fr. Gem., v. Bremen. A. S. Gying, Kfm., v. Varel. Consbruch, Kfm., v. Brandenburg. J. Müller, Kfm., v. Brake. G. Müller, Stud. Theol., v. Göttingen. vom Baur, Kfm., v. Konstorf bei Elberfeld.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 42.

Sonnabend, den 21. October.

1837.

### Graf Gerhard von Oldenburg, der Streitbare.

Nachts um die zwölfte Stunde  
Verläßt Graf Gerhard sein Grab  
Im häärnen Busgewande  
Und greift zum Pilgerstab.

Es reckt die alten Glieder  
Der graue Sachsenheld,  
Sieht links an sich hinüber:  
Als hätt' ihm was gefehlt.

Dann schüttelt mit dem Haupt' er,  
Wie einer der geträumt  
Von bittern schweren Dingen  
Und daß er viel veräumt.

Doch nicht gen Compostella  
Hat er sich nun gewandt;  
Vor ihm die Pyrenäen,  
Sucht er sein Heimathland.

Und als er jen' erstiegen  
An Frankreichs Gränzen, hält  
Er ernsten Blickes inne,  
Wie wenn des Wegs man fehlt.

Der Sturm faßt die Gewänder,  
Den langen grauen Bart;  
Ein schneebedeckter Felsen,  
Hat er es nicht gewahrt.

Auch nicht des Weges denkend,  
Sieht er gen Süd nach Rom;  
Er winkt den Wetterwolken:  
»Fort auf Sanct Peters Dom!»

Und zornentflammten Auges  
Droht er nach Süd und West,  
Als er nun vil'gen Schrittes  
Die Höh' gen Nord verläßt.

Die alten Felsen starren  
Dem greisen Helden nach,  
Um den die Adler kreisen,  
Im nächstgen Sturme wach.

Der Graf sieht nicht zurücke,  
Zur Seite sieht er nicht,  
Bis er zum Rhein gekommen  
Mit heiterem Gesicht.

Und auf die Fluthen senkt er  
Das Kreuz am Pilgerstab;  
Am deutschen Boden rauschet  
Die Welle ja hinab.

Setzt auf der Vorkelheide  
Sieht er sich lauschend um:  
»Kommt Braunschweig angeritten?  
»Bleibt Alles still und stumm?»

Nur in den Trauerzweigen  
Der bleichen Birken reat  
Das Laub sich in den Lüften,  
Vom Hauch' der Nacht bewegt!

Er geht nach Wilbeshausen,  
An Oldenburg vorbei;  
Im Moore schwirrt und flattert's  
Um's warme Nest so schein.

Nun aber steht bei Mansing,  
Und schaut auf's weite Feld,  
Wie seines Gaaes Eide,  
Der hehre Schlachtenheld.

Wo bleiben denn die Feinde  
Auf starkem Friesenroß?  
Wo flattern ihre Banner?  
Wo sinkt vor ihm der Troß?

Die goldnen Saaten wogen  
Im Mondlicht auf und ab;  
Tief unter ihnen fesselt  
Den Feind das düst're Grab!

Und hohen Ernstes schreitet  
Der Graf am Ader fort  
Zur Neuenburger Weste.  
Wo aber war der Ort?

Aus duffenden Gebüschem,  
Umbüllt vom Silberflor  
Der Mondnacht, schau'n die Häuser  
Des stillen Dorfs hervor.

